

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 157 (1991)

Heft: 5

Artikel: Der Mensch im Krieg : Wer ist er? Warum kämpft er? Warum siegt er?

Autor: Carrel, Laurent F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-61019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mensch im Krieg: Wer ist er? Warum kämpft er? Warum siegt er?

Zur Verblüffung der Weltöffentlichkeit zeigten sich grosse Unterschiede in der Kampfmoral. Der Autor ist bei seinem Truppenbesuch in Saudi-Arabien der Frage nachgegangen, was das Schlagwort «Der Mensch im Zentrum» in der Praxis bedeute.

Seine Herkunft

Der Soldat, der aus rund 30 Ländern zusammengesetzten multinationalen Streikkräfte am Golf, ist ein Koalitionspartner mit unterschiedlichster Herkunft, Ausbildung, Reli-

Laurent F. Carrel

gion, Führung und materieller Ausrüstung. Neben diesen grundsätzlichen Verschiedenheiten, die es zu überbrücken galt, gab es auch Verbindendes. So sprachen die Soldaten aus der Atlantischen Allianz die gleiche militärische Sprache. In vielen Gesprächen mit amerikanischen und britischen Soldaten und Offizieren fiel uns auf, dass es sich um eine *neue Generation* gut geschulter und solide ausgebildeter Berufssoldaten handelt, die den Umgang mit modernster Technik seit frühen Jahren gewohnt sind. Das Durchschnittsalter der amerikanischen Soldaten ist 27 Jahre (in Vietnam waren es 21), 95 Prozent der 1990 Rekrutierten haben einen High-School-Abschluss, 6 von 10 Soldaten sind verheiratet, zirka ein Zehntel sind Frauen. Die altersmässige Durchmischung der Einheiten wirkt sich positiv aus. Die Rassentrennung schmolz in der Wüste zusammen, und es bildeten sich enge Freundschaften zwischen schwarzen und weissen Soldaten. General Powell wurde zum Symbol der Schwarzen, ihm ist die Verwirklichung des amerikanischen Traums vom «Self Made Man» gelungen. Die Selbstverständlichkeit der Integration der Frauen in die amerikanischen Streitkräfte und ihre Gleichberechtigung haben uns beeindruckt, ebenso wie es unter amerikanischer Führung in kurzer Zeit gelang, die Koalitionspartner in einen operativen Verbund zu führen. Noch im Dezember hatten uns Offiziere gesagt, dies sei ihr grösster Alptraum. Was war das Erfolgsrezept?

Es waren:

- die jahrelangen gemeinsamen Erfahrungen in Stäben und bei Manövern der wichtigsten NATO-Mitglieder;
- die amerikanische Führung, der sich alle stillschweigend unterordneten (mit Vorbehalten sogar die Franzosen);
- in einem Balanceakt zwischen militärischen und politischen Rücksichtnahmen gelang es den USA auch, jedem Land seine gut sichtbare Rolle zuzuweisen: So sollten saudiarabische und kuwaitische Truppen Kuwait City befreien;
- ein entscheidendes Verdienst kommt den amerikanischen Special Forces zu, die als Verbindungsoffiziere, Berater und Ausbilder die Integration der Koalitionspartner auf der operativ-taktischen, aber auch menschlichen Ebene erfolgreich meisterten und die Verbände im Kampf begleiteten und unterstützten.

Seine Einstellung, Moral und Kampfesentschlossenheit

In Gesprächen mit Soldaten kommt die klar formulierte Begründung seiner Präsenz am Golf unmissverständlich zum Ausdruck. «Warum bin ich hier?» – «Es geht darum, Kuwait zu befreien, einen Aggressor in die Schranken zu weisen. Es ist eine legitime, gerechte, moralische und notwendige Aufgabe, hinter die ich mich stelle. Es geht nicht um einen Krieg fürs Öl, auch die weitergehenden politischen Zielsetzungen einer Neuordnung am Golf sind mir noch zu fern. Ich habe keine Skrupel, dass wir gewinnen wollen, ich werde alles tun, dass das geschieht und dass ich wieder nach Hause kann.» So haben wir es immer und immer wieder gehört. Die nüchterne Direktheit, Bescheidenheit und die Gefasstheit gegenüber der Zukunft und des möglichen Todes wa-

ren beeindruckend. Sie äusserten sich auch in den Video Clips, Briefen, Feldtestamenten, die nach Hause geschickt wurden. Je näher der wahrscheinliche Angriffsbeginn rückte, desto in sich gekehrter wurden die Soldaten. «In den Schützengräben gibt es keine Atheisten», die Wahrheit dieser Aussage bestätigte sich auch in der Wüste Saudi-Arabiens, wo gläubige Muslims neben «ungläubigen Christen» im Gebet in den Sand knieten. Bei unserem Besuch um die Weihnachtszeit stand in praktisch jedem Mannschaftszelt, aber auch in Schützenpanzern und unter Tarnzelten ein dekoriertes Weihnachtsbaum mit Geschenken.

Die nachhaltigste und eindrücklichste Erfahrung am Golf war die überraschend *hohe Kampfmoral* der Truppe, die seit Monaten in einer desolaten Wüstenumgebung unter einfachsten Verhältnissen lebte. Kein Alkohol, kein Sex und wenig Abwechslung, hin und wieder ein freier Tag im rückwärtigen Raum und eine Dusche. Trotzdem haben wir nie eine Klage gehört. Die häufigsten Antworten auf verschiedenste Fragen lauteten: «not a problem – we can do it – I'll make it happen». Ein Selbstbewusstsein, das sich in einer positiven Einstellung zur Erfüllbarkeit der Aufgabe niederschlägt und im Soldatenjargon in der Kurzformel «hooah!» heisst. Trotz langem Warten auf den Angriff blieb die Gewissheit zu Siegen ungeschmälert, nicht Verzagtheit, sondern eine Ungeduld machte sich breit, endlich die gestellte Aufgabe anpacken zu können. Die Devise bei den Soldaten lautete «der schnellste Weg nach Hause führt über Kuwait». Mit grossem Improvisationsgeschick hielt man sich für diesen Tag fit: So fanden wir unter den Tarnnetzen einer Einheit der US Marines neben sauberen Waschanlagen einen im Freien mit viel Phantasie ausgebauten Kraftraum, von dem rege und schweisstriefend Gebrauch gemacht wurde.

Die Soldaten an der Front haben uns stets die gleichen Voraussetzungen einer guten Moral genannt; gutes Essen, Post von zu Hause, Kameradschaft, Vertrauen in das Material, die Ausbildung, die Führung, den Nachschub und im Fall einer Verwundung in eine rasche Evakuierung.

Kameradschaft, Humor und Umwelt

Die Wüstenumgebung, gekennzeichnet durch Hitze, später auch Kälte und Sandstürme, Fliegen, giftiges Ungeziefer, Kamele, Beduinen und Schafhirten, der unermessliche

Raum, die Abgeschiedenheit und die den Soldaten vom Gastland auferlegten Restriktionen haben ihrerseits zum Erfolg beigetragen. Die Wüste war nicht nur eine grosse Herausforderung an Technik, Taktik, Logistik und Mensch, sie bot auch unbeschränkt Raum zum Üben im Kampfverbund, Raum um die Stärke in der Luft und die Mobilität am Boden voll auszunutzen. Die Wüste übernahm auch die Aufgabe, die Soldaten zu einer engen Kameradschaft zu kitten und die verschiedenen Nationalitäten zusammenzuführen. Die gegenseitige Achtung zwischen den amerikanischen Special Forces und den Syrern, Ägypter und Kuwaitis wuchs täglich. Beim Besuch eines amerikanisch-britischen Aussenpostens kehrte eben eine gemischte Aufklärungspatrouille zurück, man spielte zusammen Karten, liess die Engländer für alle kochen, und Aufschriften auf Lastwagen, Campschildern und das herzhaft Lachen und Scherzen unter den Zelten bewiesen, dass in der Abgeschiedenheit der Humor zu einem unersetzlichen Begleiter wurde. Die Wüste und die einfachen Verhältnisse führten den Soldaten aber auch zum Nachdenken und zur Reflexion.

Die Verhältnisse waren spartanisch einfach, beim Besuch der «Queens Royal Irish Hussars» wurde auf Feldbetten im Freien unter den Tarnzelten der Kampfpanzer geschlafen, um die herum individuelle Schützenlöcher gegraben wurden.

Entscheidend fiel beim Warten ins Gewicht, dass die Heimatfront intakt blieb. Die Loyalität der Angehörigen, die Anerkennung und der Patriotismus zu Hause hatten einen bestimmenden Einfluss auf die Kampfmoral.

Nach geschlagener Schlacht kommen zum ersten Mal seit dem zweiten Weltkrieg die Soldaten nicht einzeln, sondern in ihren Einheiten und von der Bevölkerung stürmisch gefeiert nach Amerika zurück, das geflügelte Wort heisst «to the mother of all patries».

Seine Waffen und sein Material

Die zum Einsatz gebrachten Waffen höchster Qualität wie z.B. die Stealth Technologie oder die EKF-Fähigkeiten waren die Früchte jahrzehntelanger Forschungs- und Entwicklungsanstrengungen und das Resultat der entschlossen und gegen viele Widerstände vorangetriebenen militärischen Ausbauphase während der Präsidentschaft R. Reagans. So begann die Entwicklung der im Golfkrieg mit einer Trefferquote von über 90% eingesetz-

ten Marschflugkörper *Tomahawk* 1972 und bedingte einen Kostenaufwand von ca. 9,5 Milliarden US-Dollar. Die SDI-Forschung bewies mit den Erfolgen der *Patriot-Systeme*, dass eine beschränkte Abwehr ballistischer Raketen technologisch machbar ist. Die in der Vergangenheit oft als zu aufwendig kritisierten Investitionen in High-Tech-Waffensysteme zeigten im Golfkrieg, dass sich ihre Rendite vor allem wegen den tiefen eigenen Verlusten bezahlt macht. Die geringen Flugzeugverluste von rund 50 Maschinen während 6 Wochen intensivster Luftkriegführung mit über 100 000 Einsätzen übertrafen alle Hoffnungen. Die Computervoraussagen hatten für die Eröffnung der Luftoffensive zirka 150 Flugzeugverluste prognostiziert. In Tat und Wahrheit gingen innerhalb der ersten 20 Stunden Luftkrieg, nach 1300 Einsätzen mit 750 Flugzeugen, drei Maschinen verlustig. Dabei kamen nicht nur ausgereifte neueste Technologien wie der Stealth-Bomber F-117A erfolgreich zum Einsatz, sondern auch noch in der Experimentierphase befindliche Systeme, wie das Aufklärungs- und Führungssystem Joint STARS (Surveillance Target Attack Radar System).

Nicht die technologische Überlegenheit der Präzisionswaffensysteme an sich führte zum Sieg, sondern die meisterhafte Verschmelzung der Technologie mit einer einfallsreichen Strategie und Doktrin.

Waffen und Material verhalfen Schritt für Schritt den Prinzipien des koordinierten Luft-Landkrieges (Air-Land Battle) zum Durchbruch. Dabei war das eigene Material nicht in jedem Fall dem gegnerischen überlegen, wie z.B. im Bereich der Artillerie. Modernste Gefechtsführungssysteme (C³-I) erlaubten als sogenannte «Gefechtsmultiplikatoren» das Trio «Aufklärung – Führung – Feuer» so effizient zum Tragen zu bringen, dass die irakische Artillerie nach Feuereröffnung innerhalb kürzester Zeit, im Idealfall in weniger als einer Minute, im Counter-Batteriefire zum Schweigen gebracht werden konnte.

Die harsche Wüstenumwelt und Überraschungen verlangten von den Alliierten stete Flexibilität im materiellen Sektor. Mit Phantasie und Improvisation musste man den feinen Sandpartikeln, die in Motoren, Getriebe und hochsensible Computer eindringen, Herr werden. Der tägliche Unterhalt und die Pflege von Material und Geräten wurde kampfbestimmend. Eine besondere Herausforderung wurde die Freund-Feind-Erkennung aus der Luft, nachdem in zwei tragischen Grenzgefechten eigene Schützenpanzer mit aufgefressener Mannschaft von der amerikanischen

Luftwaffe zerstört wurden. Auf beiden Seiten kam zum Teil dasselbe Material zum Einsatz, in der Verzahnung, im Wüstenstaub und bei Nacht war die Erkennung äusserst schwierig. In kürzester Zeit entwickelte eine Privatfirma in den USA einen Farbstoff, der noch vor Beginn der Bodenoffensive nach Saudi-Arabien geflogen wurde und nur von den Nachtsvisieren der alliierten Flugzeuge identifiziert werden konnte. Nach individueller Spezifikation angefertigte Bomben für besonders hartnäckige Ziele wurden innert 36 Stunden auf den sogenannten «Desert Express» verladen und auf dem Luftweg nach Saudi-Arabien verfrachtet.

Seine Nachschub

Auch wenn man davon ausgeht, dass sechs Monate Zeit, sehr gute Häfen, Flugplätze und gut ausgebaute Strassen zur Verfügung standen, war die Versorgung einer Streitmacht von über einer halben Million Mann in der Wüste eine logistische Meisterleistung. Dabei traten auch Schwächen zutage, wie die ungenügende Transportkapazität zur See und in der Luft. Für den Seetransport mussten z.B. 47% private Schiffskapazität gechartert werden. Private Luftfahrtgesellschaften transportierten 20% der Güter und 60% der Truppen nach Saudi-Arabien. Ein Augenschein in den Entladehäfen am Golf und entlang der Küstenstrasse Richtung Kuwait zeigte, wie die logistischen Lebensadern Tag und Nacht pulsierten, um die Streitkräfte mit allen Gütern zu versorgen, die es für einen modernen Krieg braucht. Gewaltige Tonnagen von Munition, Geniematerial, Wasser und vor Weihnachten pro Tag zwischen 500 000 und 1,2 Millionen Pfund Post wurden der Truppe zugeführt. Für einmal konnte der enorme Treibstoffbedarf der Panzerformationen gleich an Ort und Stelle gedeckt werden. Dank innovativen Problemlösungen wurde die Logistik in der Blitzkriegführung durch die irakische Wüste nicht zum Hemmschuh der Operationen, sondern ermöglichte sogar, diese nach den Anfangserfolgen zu beschleunigen.

Seine Ausbildung

In der Ausbildung ergaben sich innerhalb der multinationalen Streitkräfte erhebliche Unterschiede, zum Teil bestanden auch solche innerhalb der Verbände gleicher Nationalität. Über Kriegerfahrung in der Wüste verfügten nur die französischen

Fremdenlegionäre aus dem Tschad. Sie zeigten sich entsprechend zuversichtlich und erklärten, bezüglich Erfahrung und Härte seien die Iraker für sie kein ernsthafter Gegner.

Über die beste und realistischste Vorbereitung für den Einsatz verfügten jene Verbände, die die Schulung des US Army National Training Center (NTC) in Fort Irvin in der Mojave-Wüste Kaliforniens durchlaufen hatten. Das NTC bietet eine hervorragende Ausbildung im Kampf der verbundenen Waffen zwischen den Bataillonen der Panzer-, Infanterie-, Luftlande- und Versorgungstruppen, der Artillerie, der Kampfhelikopter und A-10-Kampfflugzeugstaffeln zur Erdnahunterstützung. Neben dem Einsatz von Simulatoren, realistischer Feinddarstellung wird vor allem der Nachtkampf und der Kampf unter C-Bedingungen geschult. *Die harte Kommandantenschulung in Fort Irvin wurde in Saudi-Arabien von den Offizieren als wichtigster Faktor für das hohe Selbstvertrauen betrachtet.*

Bei unserem Besuch war augenfällig, dass diejenigen Verbände, die direkt von Deutschland eintrafen, wie z.B. die 7. britische Panzerbrigade, sich zeitverzugslos in ein Training «on the job» stürzten. Sieben Tage pro Woche, vielmals bei Nacht, wurde mit den frisch umbemalten Kampffahrzeugen, in den unter Hochdruck fabrizierten neuen Wüstenuniformen geübt: mit Schwergewicht der Durchbruch durch befestigte Verteidigungslinien, der Angriff der Panzerverbände im Begegnungsgefecht. Dabei erwies sich insbesondere die Orientierung im einförmigen Gelände als sehr anspruchsvoll. Die USA rüsteten ihre Verbände deshalb sukzessive mit einem Satelliten-Navigations- und Positionssystem (Global Positioning System/GPS) aus. Um eine möglichst hohe Kriegsbereitschaft zu erzielen, wurden amphibische Manöver grossen Stils, Luftlandungen und das Durchqueren von Minenfeldern unter C-Schutz durchexerziert. Grösster Nachholbedarf bestand bei Übungen im Kampfverbund im scharfen Schuss. Im multinationalen Verband wurden gegenseitig auch wertvolle Erfahrungen und Spezialkenntnisse ausgetauscht. Beim Besuch auf einer Fliegerabwehrlenk Waffenbasis war eindrücklich, wie wirklichkeitsnah die Übungen angelegt waren: eben wurde mit verschiedenen Typen von Kampfflugzeugen die Verlässlichkeit der Radarerfassung und Zielbekämpfung mit Hawk-Raketen getestet bzw. die Piloten im unerkannten Angriff geschult. Die Erkenntnisse wurden gegenseitig ausgetauscht, Piloten verfolgten die Manöver ihrer Kameraden von der Lenk Waffenbasis aus.

Seine Führung

Während die irakischen Überläufer von eklatanten Führungsschwächen und Spannungen zwischen Offizieren und Soldaten berichteten, bestanden auf der Seite der Alliierten alle menschlichen und technologischen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Führung im Kampf. Das Vertrauen in die höchste politische und militärische Führung, deren Integrität und Führung durch überzeugendes Handeln erweckte Gefolgschaft bei Soldaten und Offizieren. Wenn General Schwarzkopf, liebevoll «Stormin' Norman» genannt, schnaubte: «Falls ich Offiziere erwische, die sich Privilegien herausnehmen und etwa wie in Vietnam im rückwärtigen Raum Parties mit Pflegerinnen veranstalten, so sitzen sie am nächsten Tag im Flugzeug Richtung USA», dann wusste jedermann, dass es ihm ernst war. Die Glaubwürdigkeit seiner Devise, «das Wohl der Soldaten sei sein primäres Anliegen», hatte er in seiner Karriere wiederholt mit Tatbeweisen erhärtet. Beeindruckend war im Gespräch festzustellen, wie sich in der Abgeschiedenheit ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl in einer Schicksalsgemeinschaft zwischen Offizieren und Soldaten entwickelt hatte. Zwischen ihnen herrschte ein überaus kameradschaftlicher Ton.

Bei unserem Augenschein wurde in der saudischen Wüste in regelmässi-

gen Abständen ein weiterer wichtiger Aspekt der modernen Kriegführung sichtbar: gut getarnte, mit Flab-Lenk Waffen geschützte Aufklärungs-, Führungs- und Übermittlungsanlagen mit Antennenwäldern, Richtstrahlanlagen und Satellitenübermittlungsparabolspiegeln neben Kommandoposten in mobilen Containern. Die luftgestützten Frühwarn- und Kommandozentralen der AWACS's (Airborne Warning and Control System) zur koordinierten Einsatzführung sämtlicher Luftkriegsmittel und die sich noch in der Testphase befindlichen Joint-STARS E-8 (Joint Surveillance Target Attack Radar System) zur weitreichenden Aufklärung und Zielzuweisung von Bodenzielen, waren Schlüsselinstrumente erfolgreicher Kampfführung. Diese modernsten Aufklärungs- und Gefechtsführungssysteme ermöglichten General Schwarzkopf erst, seine brillante Führung durch den koordinierten Einsatz aller Mittel mit hoher Flexibilität und horrendem Tempo im fünfdimensionalen Gefechtsraum in Wirkung umzusetzen.

**Eben waren sie noch Feinde.
Ein Angehöriger der 24. US
Mech Inf Div pflegt einen
Verwundeten der Repu-
blikanischen Garde
(28. Februar)
(Bild Keystone)**



In engster Synchronisation kamen die Waffensysteme von der See, zu Land, im bodennahen und höheren Luftraum und aus dem Weltall zum integrierten Einsatz. Der Synergieeffekt aller Mittel im Verbund führte zum raschen Zusammenbruch einer starken Armee in wenigen Wochen und mit minimalsten eigenen Verlusten.

Seine Taktik

Die Prinzipien der integrierten Luft-Land-Kriegführung (Air-Land Battle) zur Führung grosser Verbände auf einem nichtlinearen Gefechtsfeld sind so allgemein gehalten, dass sie auf dem kuwaitischen Kriegsschauplatz genügend Bewegungsspielraum für taktische Variationen ermöglichten. Entwickelt zur Abwehr tiefgestaffelter Angriffsverbände des Warschauer Paktes, konnten ihre Prinzipien für den Angriff im Krieg gegen den Irak voll zur Anwendung kommen. Es waren dies:

1. die indirekte Problemlösung, d. h. jedes kampfscheidende Element, wie Täuschung, Geheimhaltung, psychologische Kriegführung, elektronische Kriegführung, Tarnung, muss Berücksichtigung finden. General Schwarzkopf vertrat bei seinem ersten umfassenden Briefing vom 27.2.1991 die Meinung, die zwei

kriegsentscheidendsten Elemente seien die Luftkriegführung und die Täuschung gewesen.

2. Überraschung, Wucht und Geschwindigkeit des Angriffs. Sowohl bei der Auslösung der Luftoffensive als auch der Landoperationen gelang es den multinationalen Streitkräften, die Iraker zu überraschen. Wucht und Geschwindigkeit des Angriffs kontrastierten mit vielen eher pessimistischen Voraussagen namhafter Strategen und Militärexperten in den USA (wie Luttwack, Epstein oder das Center for Defense Information).

3. Flexibilität und Initiative auf unterer Stufe, wobei grosses Gewicht auf nicht quantifizierbare Faktoren wie Führung, Kühnheit und Verwegenheit oder Ausbildung gelegt werden. Die starre Befehlstaktik, statische Verteidigungslinien, vorbehaltene Entschlüsse und Kampfpläne, die nicht der Wirklichkeit entsprachen, erlaubten den Irakern im Verlauf der Kampfhandlungen nicht mehr, ihre offene Flanke zu schützen. Viele eingegrabene Panzer schauten in die falsche Richtung und wurden von hinten abgeschossen.

4. Rascher Entscheidendingsrhythmus mittels Auftragstaktik. Sich in einer dynamischen, fliessenden Gefechtsituation rasch und flexibel anpassen, die Handlungsfreiheit an sich reissen und bewahren, die Kohärenz des Gegners zerschlagen. Nach Zerstörung der irakischen Gefechtsfeldaufklärung besass der Gegner keine Möglichkeit mehr, sich dem hohen Tempo der Gefechtsaktionen anzupassen, weil er sich kaum je ein vollständiges Lagebild verschaffen konnte. Gegen Überraschungen, Umfassungen aus der Luft oder Umgehungen und Flankenstössen konnte er nicht zeitgerecht reagieren. Im Füh-

rungskrieg waren die Iraker unterlegen, weil sie die Komplexität der modernen Kriegführung weder bei der Kampfvorbereitung noch bei der Führung des Kampfes erfassten.

5. Klar definierte Ziele und operative Vorgaben, die Schwächen des Gegners aufdecken und schonungslos ausnutzen. Das eindimensionale Abwehrkonzept der irakischen Streitkräfte, bestehend aus einem statischen Verteidigungssystem, vergleichbar mit der Maginot-Linie, und zurückgestaffelt aus operativ-taktischen und strategischen Reserveverbänden, wurden mit dem kühnen Flankenangriff aufgerollt und vom Feuer aus der Luft schonungslos aus den Angeln gehoben.

6. Klar definierte Schwergewichtsbildung und wenn nötig, **rasche Schwergewichtsverlagerung.** Das Schwergewicht lag eindeutig bei dem westlich vorgetragenen Flankenangriff des 18. und 7. Korps. Da die Iraker einen Frontalangriff aus Süden, kombiniert mit einer grossen amphibischen Landung an der Küste erwarteten, gelang es dem Marinekorps, rund 10 irakische Divisionen im Osten festzunageln.

7. Kampf in die Tiefe des gegnerischen Raumes (Deep Attack). Die «Tiefe des gegnerischen Raums» bezieht sich auf die Ausdehnung des Gefechtsfeldes in räumlicher, zeitlicher und kräftemässiger Hinsicht. In der Tiefe wurden die irakischen Reserven ohne Unterbruch bekämpft, so dass sie sich weder erholen noch zum koordinierten Gegenangriff bereitstellen konnten. Mit einer Interdiktionsstrategie wurden die Nachschub- und Rückzugsachsen über den Euphrat unterbrochen. Der weit umfassende Flankenangriff der 101. Luftlanddivision und der 24. Mechanisierten Infanteriedivision schnitten den Irakern jegliche Rückzugsmöglichkeit ab. Der Kampf in die Tiefe war ein integrierender Bestandteil des operativen Air-Land Battle-Konzeptes und beeinflusste das Gefecht auf taktischer Ebene massgeblich. Der synchronisierte Einsatz aller Kräfte in die Tiefe (Luftkriegsmittel, Kampfhelikopter, Marschflugkörper, Raketenartillerie, Special Operations, elektronische Kriegführung, Täuschung usw.) verschaffte dem taktischen Kommandanten der vorstossenden Panzerverbände entscheidende Vorteile. Die Iraker ergaben sich nach kurzer Zeit. In zeitlicher, räumlicher und kräftemässiger Hinsicht konnten die operativen Grundsätze des Air-Land Battle fast vollumfänglich vollzogen werden. Dank guter Gefechtsfeldaufklärung,

kreativer Planung, flexibler und initiativer Führung, hochtechnischen Waffen gelang es in eindrucklicher Weise, stets die eigenen Stärken gegen die irakischen Schwächen auszuspielen und die gegnerischen Stärken leer laufen zu lassen.

8. Den Angriff mit **flexibler Logistik** bis zum entscheidenden Sieg vorantreiben. Als Novum gelang es, aus der Luft, tief im Feindesland und den Angriffsverbänden vorgestaffelt, logistische Nachschubbasen zu errichten, von wo aus die Versorgung der vorstossenden Truppen sichergestellt werden konnte.

Sein Feindbild

Die Personifizierung des Gegners *in einer Person* als Verantwortlicher allen Übels prägte das Feindbild der Soldaten am Golf. Nicht dem irakischen Volk noch den gewöhnlichen Soldaten galten die Sprüche, die auf die Raketen und Bomben vor ihrem Einsatz gekritzelt wurden, sondern Saddam Hussein und den Republikanischen Garden als Träger des Regimes. «Das Skript für einen perfekten Gegner in einem Kriegsspiel hätte nicht besser sein können», meinte ein Offizier im Planungsstab des CENTCOM. Schritt für Schritt steigerten die Aktionen Saddams die Wut der Soldaten. Am nachhaltigsten wirkten die Berichte über die Terrorkampagne in Kuwait, die seit dem 2. August 1990 aus dem besetzten Kuwait nach Saudi-Arabien drangen, die Auftritte der gefangenen Piloten mit Geständnissen vor dem irakischen Fernsehen und die Ankündigung, die POW wie vormals die zivilen Geiseln auf strategische Ziele zu verteilen, der Ökoteror, die masslose Propaganda und Verhöhnung der multinationalen Soldaten als Weichlinge am irakischen Radio und schliesslich der SCUD-Angriff auf die US-Unterkunft in Khobar. Mit Verachtung gegenüber der irakischen Führung wurden die Berichte der ersten irakischen Kriegsgefangenen und Überläufer aufgenommen, dass sie von ihren Vorgesetzten belogen wurden, Exekutionssquads Deserteure zur Abschreckung aufhängen und gegenüber Saddam Hussein besonders loyale Offiziere die Truppe verliessen und sich nach Norden absetzten.

Die Beurteilung der gegnerischen Möglichkeiten

Die Beurteilung der irakischen Möglichkeiten wurde differenziert

vorgenommen. Die irakischen Verbände wurden je nach geschätzter Verlässlichkeit und Kampfkraft in drei Kategorien eingeteilt. Am besten ausgerüstet, ausgebildet und dem Regime ergeben waren die 6 präsidentialen Schutzdivisionen, gefolgt von zirka 10 Divisionen mit einiger Kampferfahrung. 30 Divisionen wenig oder kaum erfahrener Reservisten galten nur als kampfkraftig im Verbund mit gut trainierten Truppen oder eingesetzt in Verteidigungsstellungen. Die Möglichkeiten des Gegners im B- und C-Bereich wurden ernst genommen, die Truppen geimpft und umfangreiche Vorkehrungen zur Evakuierung der anfänglich auf 10–15% veranschlagten Verwundeten und Toten getroffen, der tägliche C-Drill intensiviert und logistische Reserven für 60 Kampftage angelegt.

Die Iraker verfügten nicht nur über ein sehr diversifiziertes Militärpotential aus vielen Herkunftsländern, sie zeigten sich im Bereich des Überbrückens von Mängeln bzw. im raschen Beheben von Kriegsschäden oder bei der Täuschung als phantasievoll. Die jahrelangen Investitionen in die Bauprogramme zum Schutz der militärischen Infrastruktur machten sich bezahlt. Mühsam und nur teilweise gelang es den alliierten Luftkriegsmitteln, feste Raketenabschussstellungen bzw. Kommandozentralen auszuschalten. Die differenzierte Beurteilung der gegnerischen Möglichkeiten konnte aber ab Beginn der Luftoffensive feststellen, dass die Schwächung des irakischen Militärpotentials planmässig voranschritt und die Frontverbände physisch und vor allem psychisch enorm geschwächt wurden. Das CENTCOM betonte immer wieder, dass die Kampfkraftbeurteilung kein Zahlenspiel zerstörter Panzer, Schützenpanzer und Artilleriegeschütze sei, wie sie bei den täglichen Briefings vorgelegt wurden, sondern dass dies ein dynamischer Vorgang ist, zu dessen Erfassung die Amerikaner ein analytisches Modell einsetzten. Darin wurden unter anderem folgende Faktoren erfasst: Mobilität und Gegenangriffsfähigkeit, Feuerunterstützung, Luftverteidigung, Nachrichtendienst, Verbindungen und Führungssysteme, elektronische Kriegführung, Zahl von zerstörten bzw. verbliebenen Waffensystemen, Grossgerät und Mannschaftsbestände, Nachschub, Durchhaltevermögen und Überlebensfähigkeit. Das sogenannte «Battle Damage Assessment» wurde nicht als Wissenschaft, sondern als Kunst bezeichnet und immer wieder betont, nur der Kampf könne letztlich über die Widerstandskraft der Iraker schlüssig Auskunft geben. Der rasche Zusammenbruch der irakischen Streitkräfte

ist bekannt. Einerseits ist er die Folge der vorangegangenen Luftkriegsphase, andererseits das Resultat einer völligen Fehleinschätzung der Möglichkeiten und Fähigkeiten der multinationalen Streitkräfte durch die irakische Armeeführung. Wenn nun im nachhinein neue Erkenntnisse belegen, dass die irakischen Mannschaftsbestände und gewisse ihrer Fähigkeiten, so im C-Bereich, überschätzt wurden, so wirkten sich diese Fehleinschätzungen der amerikanischen Nachrichtendienste nicht negativ, sondern im Gegenteil positiv auf die Planung der Kriegführung aus.

Sein Verhalten im Kampf

Pausenloses Üben und Wiederholen von Waffenmanipulationen und Gefechtsabläufen während Tagen, Wochen und Monaten machten sich bezahlt. Soldaten berichteten, nach dem erfolgten Angriffsbefehl sei alles fast automatisch abgelaufen. Die erste Verteidigungslinie der gefürchteten Saddam-Hussein-Befestigungen wurde von den Marines in 30 Minuten, die zweite Verteidigungslinie in zwei Stunden durchbrochen. Nach General Schwarzkopfs Äusserungen war es für ihn ein «Alptrauumszenario», dass die Marines in den Hindernissen, Minenfeldern und im Feuer der befestigten Waffenstellungen liegen blieben und von der irakischen Artillerie zusammengeschlagen würden. Systematisch, ja minutiös hatten die englischen und amerikanischen Gefechtssappeure die einzelnen Aktionen an einem in der Wüste nach der irakischen Verteidigungslinie nachgebildeten Modell geübt. Mittels Gefangenenbefragungen, gewaltsamer Aufklärung, Stosstrupps und Kommandounternehmen machte man sich anschliessend noch ein genaues Bild vom Zustand der Verteidigungslinie vor dem Angriff. Die pausenlosen Luftangriffe hatten die Verteidiger, die in ihren Bunkern versuchten, das Feuer zu überdauern, psychisch zermürbt. Desertionen, Tote und Verwundete hatten die Frontverbände auf unter 50% reduziert.

Auf allen Stufen zeigte man bei unerwarteten Schwierigkeiten Flexibilität und Improvisationsfähigkeit. Es wäre falsch zu glauben, es seien keine aufgetreten. So musste man mit den mobilen SCUD-Werfersystemen fertig werden, um das Zurückschlagen Israels zu verhindern. Ihre Zahl hatte man gewaltig unterschätzt. Die amerikanischen und britischen Special Forces, die tief in den Irak aus der Luft, von der Küste und mittels spezieller Dünen-Flitzer (Dune Buggies)

eindringen, vollführten tollkühne Kommandoaktionen zum Auffinden und Zerstören mobiler SCUD-Raketen, zur Sabotage und gewaltsamen Aufklärung, Beschaffung von Material, Waffen und Gefangener. 11 Special Forces mit Missionen um Bagdad gelten als «Missing in Action» (MIA).

Im Panzerduell waren die Alliierten dank ihrer hohen Erstschusstrefferwahrscheinlichkeit, der Nachtkampftauglichkeit der qualitativ hervorragenden amerikanischen und britischen Panzer und dank der guten Ausbildung der Panzerbesatzungen den irakischen T-72-Kampfpanzern weit überlegen. Mit Feuer und Bewegung, guter Gefechtsfeldaufklärung und Führung sowie präziser Feuerunterstützung aus der Luft wurden die Panzerreserven der Iraker unter minimalsten eigenen Verlusten rasch ausser Gefecht gesetzt.

Sein Verhalten im Sieg

Die Behandlung der Kriegsgefangenen gibt in der Kriegsgeschichte ein schlüssiges Bild über den inneren Zustand einer Truppe. Den Irakern war eingetrichtert worden, die Amerikaner würden sie bei Gefangennahme erschliessen.

Erschütternde Szene von weinenden Soldaten, die die Amerikaner zu küssen versuchten und um Gnade baten, wurden weltweit ausgestrahlt. Beindruckend war, wie sich die Sieger nie in überhebliche Pose stellten, die Iraker zu beruhigen versuchten: «You are all right – you are all right» redete ein US-Soldat einem am Boden knienden, völlig verschüchterten Iraker zu. In Massenauffanglagern wurden sie gepflegt und korrekt untergebracht. Vor den Waffenstillstandsverhandlungen in Safwan liess General Schwarzkopf keine Zweifel, wer befiehlt und wer der Sieger ist. Als ihm aber ein Oberstleutnant die vorgesehenen Sicherheitsvorkehrungen beim Eintreffen der irakischen Delegation erklärte, bei der sie auch nach individuellen Waffen abgesehen werden sollten, sagte er spontan: «einverstanden – aber ich will keine Demütigung der Iraker, vor allem will ich keine Bilder, wie sie untersucht werden». Korrektheit gegenüber dem Verlierer, Grosszügigkeit gegenüber dem Koalitionspartner und Anerkennung seines Beitrages im Kampf prägten die amerikanischen Verlautbarungen nach Abschluss der Kampfhandlungen: 100 Stunden nach Auslösung der terrestrischen Offensive und knapp 43 Operationstagen, hatte «Desert Storm» zum militärischen Sieg über die irakischen Streitkräfte geführt. ■

Der High-Tech-Luftkrieg

Wenige Stunden nach Ablauf der vom UN-Sicherheitsrat gesetzten Frist haben die multinationalen Streitkräfte der Anti-Irak-Koalition die Operation «Desert Storm» mit einem Luftangriff auf den Irak begonnen. Mit gezielten Schlägen der alliierten Luftwaffe wurden in erster Linie irakische Flugplätze, Raketenstellungen sowie Fernmelde- und Führungseinrichtungen angegriffen, um die Fähigkeit des Iraks, einen Luftkrieg zu führen, zu neutralisieren. Im weiteren wurden Einsätze gegen jene strategischen und operativen Ziele geflogen, deren Zerstörung sich als Voraussetzung zur Vertreibung der Iraker aus Kuwait und zur Verringerung des irakischen militärischen und industriellen Potentials aufdrängte.

Einsatztaktik

Die von den USA angeführten Koalitionsstreitkräfte setzten im Rahmen der «Verbundenen Luftkriegführung» – mittels der die Optimierung der Waffensysteme im Ziel angestrebt

Markus Kindle

wird – kombinierte Verbände ein, die aus Kampf-, Unterstützungs- sowie Führungselementen zusammengesetzt wurden. Diese Einheiten wurden unter einheitliche Planung und zentrale Führung gestellt. Dabei mussten nicht nur verschiedene Waffensysteme, sondern alle an der Aktion beteiligten Luftstreitkräfte integriert werden. Der an einem Ort geplante und geführte massive Lufteinsatz – in den ersten Stunden der Operation «Desert Storm» wurden über 1000 Einsätze geflogen – erforderte eine minutiöse Planung, die aufgrund ihrer Komplexität und Fülle an Daten und Informationen (Zielkatalog, Zuweisung, Ablauf, Koordination) nur noch elektronisch verarbeitet und aufbereitet werden konnte.

Am 17. Januar 1991 drangen als erste 8 AH-64-Kampfhubschrauber, unterstützt von einem UH-60-Helikopter, in den irakischen Luftraum ein und zerstörten um 02.38 Uhr Ortszeit tief im Westen Iraks zwei Frühwarnradaranlagen. Durch die Zerstörung dieser Installationen wurde für die alliierten Kampfflugzeuge ein Korridor durch das feindliche Luftverteidigungssystem geöffnet. Innerhalb von wenigen Minuten flogen über 100 alliierte Kampfflugzeuge durch diesen Korridor und konnten so unbemerkt von den Irakern ihre Ziele anfliegen. Für Angriffe gegen das irakische Luftverteidigungs- und Luftangriffssystem sowie gegen Kommunikations- und Führungseinrichtungen standen allwetter- und nachtkampffähige F-15E, F-111, F/A-18, A-6E sowie Tor-

nados und Stealth Fighter F-117A zur Verfügung. Das dank der Tarntechnologie (geringe Radar-, Lärm-, Infrarot-Signatur) schwer ortbare Waffensystem F-117A wurde – mit grossem Erfolg – hauptsächlich bei Nacht für die Bekämpfung von hochwertigen und stark flabgeschützten Infrastrukturzielen eingesetzt. In den ersten Stunden des Konfliktes wurden 40 Prozent aller Bombermissionen durch F-117A durchgeführt. Eine wichtige Rolle spielten bei den Luftangriffen die verschiedensten Mittel der elektronischen Kriegführung, die zum Ziel hatten, dem Gegner die Nutzung des elektromagnetischen Spektrums zu verwehren, um so sein integriertes Luftverteidigungssystem zu neutralisieren. EF-111, EA-6 und EC-130-Radarstörflugzeuge lokalisierten und identifizierten im elektronischen Bereich gegnerische Strahlungsquellen und schalteten sie temporär aus. Dadurch wurde das gegnerische Luftverteidigungssystem unterdrückt, was die Eindringungsmöglichkeiten und Überlebenschancen der eigenen Angriffsflugzeuge signifikant erhöhte. F-4G Wild Weasel und F-16 der US Air Force sowie F/A-18 der US Navy, ausgerüstet mit AGM-88 HARM (High Speed Anti Radiation Missile) Radarbekämpfungswaffen, schalteten Radareinrichtungen sowie radargesteuerte Flugabwehrstellungen mehr oder weniger aus. Die senderansteuernde HARM kann den Zielstandort speichern, das heisst, sie lässt sich auch durch ein Abschalten des Senders nicht abschütteln.

Luftgestützte Frühwarn- und Kommandozentralen vom Typ E-3 AWACS (Airborne Warning and Control System) überwachten nicht nur permanent den gesamten Luftraum über dem Operationsgebiet, sondern übernahmen auch die Einsatzführung der angreifenden Flugzeuge im Zielgebiet. Alliierte Piloten waren jederzeit genaustens über den Zustand ihrer Ziele und über die Luftlage in ihrem